

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

No. 11, Freitag den 11. Juli 1817.

Die Nacht.

Was dem Menschen die meiste Veranlassung zum Nachdenken über sich und die Natur giebt, das verdient auch die meiste Aufmerksamkeit und Achtung. Nicht der Tag, sondern die Nacht hebt ihn zum Himmel, reißt ihn von dem Irdischen los und söhnt ihn mit der ganzen Welt aus. Thut er in einer besseren stillen Nacht einen Blick auf den gestirnten Himmel, so öffnet sich eine Unendlichkeit von Leben und Ausichten vor ihm; alle Schranken weichen vor ihm zurück; er vergißt, daß er Staub ist, und versinkt in die sinnvollsten Betrachtungen. Der Trevel in seiner Brust erstirbt; der Eigennutz schmelzt, und alle gehässigen Leidenschaften machen dem Wohlwollen und der Menschenliebe Platz. Ideen sind in ihm erwacht; er sucht den Unendlichen und findet ihn nicht; Welten da, Welten dort, aber wo ist der Gewaltige, der sie werden ließ? Wo ist die Befohlet, die

Alles so in Erfüllung brachte und darin ruht? In der Betrachtung dieser Wunder des Himmels fühlt er sich selig, sein Geist ist gestärkt, und kräftig gelobt er sich, nie bloß an dem Irdischen zu hängen, sondern Gefahren und Tod zu verachten, den Willen des Unbegreiflichen zu befolgen, der allenthalben lebt und doch nirgends ist.

Der Tag ist die Mutter heftiger Leidenschaften; die Nacht erzeugt große Entschlüsse. Die Beförderung des Wohls der Menschheit war sicherlich weit mehr ein Werk der Nacht als des Tages. Im Getümmel der Geschäfte, im Durchkreuzen des Eigennutzes kommt der Mensch bei Tage kaum zu sich; in der Nacht hingegen, wo ihn Stille und Unschuld anwehen, vergißt er das Kleinliche und Niederige des Lebens und sammelt seine Gedanken und Entschlüsse, um mit Kraft das Große zu bewirken, und sich mit Entschlossenheit für die Menschheit aufzuopfern.

Nicht die Nacht, sondern der Tag gebat